

Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

11. Jahrgang.

2. Juni 1917.

Nr. 5.

Inhalt: *Odontosia sieversi* Mén. — Zu den Hesperiidae und dem i-postscriptum — Inhalts-Verzeichnis. (Schluß.)

Odontosia sieversi Mén.

Von Leopold Bohatschek, Mährisch Ostrau.

Mit 2 Abbildungen.
Fortsetzung.



Abb. 1: *Odontosia sieversi* Mén. ♂.



Abb. 2: *Odontosia sieversi* Mén. ♀.

„*Sieversii* Schauffelberger in lit. (*Odontosia sieversi*). Descripta a Celeb. M. E. Ménériès in Etudes entomologiques, Helsingfors 1856, pag. 42;*) „„Alis ant. elongatis cinereo-albidis, ferrugineo mixtis, fascia media dentata subobscuriore, antice dilatata (3⁴) maculisque costae albidis (in strigas obsol. continuatis) utrimque terminatis; postice coarctata (3⁴) denticuloque dorsali nigricante finita, venis passim subnigris posticeque sagittas exhibentibus, linea limbali fusca, flexuosa, ciliaeque albida in venis dividente; post. fuscescentibus, striga submedia albida antice obsoleta, ad dorsum distincta, angulo ani fusco-griseo, ciliis albo fuscoque variis; subtus al. omn. ferrugineis, striga post medium distincta albida percurrente.““

„Latitudo inter alas expansas 21 24“. Antennae ferrugineae, maris pectinatae, fem. filiformes. Corpus coloris lanae analis in *chrysorrhoea*. Scapulae pilis erectis albidis, nigro terminatis. Costa dorso longior limbus subrotundatus, nullo dente angulove. Alae semipellucidae, ant. cinerascens, inaequaliter ferrugineo mixtae, ad costam in utroque sexu obscuriores. Area media, quoque subobscurior, obliquam fasciam dentatam refert, quae utrimque strigis obsoletissimis pallidis, in maculis costalibus (quarum

post. distinctior) incipientibus, marginatur et in brevisculum dentem pone dorsi medium excurrit. Stiga post. in alas post. continuatur; ambae subtus bene expressae. Dentes in margine fasciae externo cum obscuris venis (fasciam ter dissecant.) collabuntur constituuntque cum his sagittas, quarum praecipue 2 superiores in mare distinctissimae. Linea undulata non conspicua. Ceterum omnia ut in diagnosi. Mas et fem. pares, nisi quod haec major pauloque dilutior“.

„Formosissimum hoc lepidopteron quod haecenus pluribus speciminibus circa Petropolim et Moscoviam m. Aprili est captum, in Halicia prope Leopolim in campestri betuleto Zubrze die 30. Martii a. 1859 detegere mihi fortuna favit. Quinque specimina pulcherrima (3 mares, 2 fem.), quae nominato die (in societate frigidiorum patientiorum specierum: 240, 436, 518, 519, 523, 524, 572, 575, 600, 829, 914, 921, 1008, 1010) reperi, circa vesperam, nivalem et frigidam, ex pupis prodierant pandebantque singula et dispersa haud procul a silvae marginibus ad radices juvenicarum Fagorum, quae hic passim uti inquilinae spontaneae salutantur. In Betulis, quas pari modo accurate attenteque circumspexi, nullum exemplar vidi. In quiete alas anticis ita complicat, ut conniventes margines interiores cum solito denticulo supra tergum eleventur. Acn transsato motu valde est tarda acsi mortuam simularet. Puparum thecas neque in truncis neque ad radices invenire potui, quamquam diligenter quaesiveram; idcirco tempore etiam dicere non possum, utrum pupae siut folliculo inclusae, foliis quisquiliisve alligatis involtae, in terra sepultae, vel humi absconditae, metamorphosis igitur fiat sub terra, an supra eam. Mense Aprili saepissime idem betuletum et confine quercetum in pago Bednarówka pervestigabam, sed ne unum quidem *Sieversii* exemplar mihi jam obvium fuit, quam ob rem eam etiam in terris nostris haud frequentem esse censeo. Quum demum *Sieversii* in betuleto Zubrze, quod praeter corytela, rubeta, aliquot Fagos et Quercus nullam aliam agnoscit arbusculam, haud dubie procreata sit omniaque specimina capta in Fagis sederent, ad veritatem accedere videtur, erucas e Fago silvatica, forsan et e Betula alba vicitare.“

Herr G. war so liebenswürdig, diese Stelle aus der Enumeratio Nowickis zu übersetzen. Die Uebersetzung lautet:

„*Sieversii* wurde von dem berühmten Herrn E. Ménériès in den Etudes entomologiques Helsingfors 1856 S. 42*) wie folgt beschrieben:

„Die gestreckten Vorderflügel sind weißlich aschgrau, rostfarben gemischt; die gezähnte Mittelbinde ist etwas dunkler, vorn auf 3 Linien verbreitert und

*) D. Lederer ejus mentionem facit in suo tractatu Lepidopt. Mitteilungen über die Ochsenheimersche Gattung *Notodonta*, Berliner Ent. Zeitung Vol. II p. 357, addit tamen, se eam in natura non vidisse. In aliis, quantum novi, operibus, post annum 1856 in publicum editis, non commemoratur, quam ob rem haecenus paucissimis tantum lepidopterologis nota esse videtur. Secundum D. Ménériès gloriantur *Odontosia sieversii* musea DD. Bremer (primus dedector), Schauffelberger, Sievers, Albrecht, Iver. Ex meis 5 speciminibus nnum par Sincerrimis meis Amicis Henrico Zimmerman et Josepho Mann memoriae causa dono dabam.

*) Herr Lederer erwähnt den Falter in seiner Abhandlung „Lepidopt. Mitteilungen über die Ochsenheimersche Gattung *Notodonta*“, Berliner Entomolog. Zeitung Band II Seite 357, fügt aber hinzu, daß er ihn in natura nicht gesehen habe. So viel ich weiß, wird er auch in andern nach 1856 veröffentlichten Werken nicht erwähnt, so daß er bis jetzt nur den wenigsten Lepidopterologen bekannt zu sein scheint. Nach Herrn Ménériès befindet sich *Odontosia sieversii* auch in den Sammlungen der Herren Bremer (des ersten Entdeckers), Schauffelberger, Sievers, Albrecht und Jven. Von meinen 5 Stücken schenkte ich ein Paar zum Andenken meinen besten Freunden Heinrich Zimmermann und Joseph Mann.

beiderseits von weißlichen Kostalflecken (die sich als verblichene Striemen fortsetzen) begrenzt; hinten ist sie auf $\frac{1}{4}$ Linie verengt und endigt am Innenrande in einen schwärzlichen Schuppenzahn; sie sendet hie und da schwärzliche, nach außen pfeilförmige Streifen aus. Die Saumlinie ist dunkelbraun, ausgeschweift und teilt die weißlichen Fransen auf den Rippen. Die Hinterflügel sind bräunlich, die etwas außerhalb der Mitte gelegene weibliche Strieme ist vorn verloschen, hinten deutlich, der Afterwinkel braungrau, die Fransen abwechselnd weiß und braun. Unten sind alle Flügel rostfarben und hinter der Mitte deutlich von einem weißlichen Streifen durchzogen.“

„Die Spannweite beträgt 21—24 Linien. Die rostfarbenen Fühler sind beim ♂ kammzählig, beim ♀ fadenförmig. Der Hinterleib hat die Farbe der Afterwolle der *chrysorrhoea*. Die Schulterdecken tragen aufgerichtete weibliche, schwarz endende Haare. Der Vorderrand länger als der Rücken, der Saum sanft gerundet, und im Hinterwinkel ohne Zahn. Die Flügel halb durchscheinend, die vorderen etwas aschfarben, ungleichmäßig rostbraun gemischt, längs des Vorderrandes in beiden Geschlechtern dunkler. Im gleichfalls etwas verdunkelten Mittelfelde eine gezähnte Schrägbinde; sie wird beiderseits von fast erloschenen bleichen Querstreifen begrenzt, die mit Kostalflecken (von denen der äußere deutlicher ist) beginnen; in der Mitte des Innenrandes läuft die Binde in einen kurzen Zahn aus. Der äußere Querstreif setzt sich auf den Hinterflügeln fort; beide Streifen sind auf der Unterseite gut ausgeprägt. Die Zähne des Außenrandes der Vorderflügelbinde fallen mit dunklen Adern zusammen (welche die Binde dreimal durchsetzen) und bilden mit ihnen Pfeilflecke, von denen besonders die beiden oberen beim ♂ sehr deutlich sind. Eine Wellenlinie ist nicht sichtbar. Im übrigen ist alles, wie in der Kennzeichnung (Diagnose) angegeben wurde. ♂ und ♀ gleich, wofern nicht letzteres größer und heller ist.“

„Ich hatte das Glück, diesen schönen Schmetterling, der bisher in mehreren Stücken nur bei Petersburg und Moskau im April gefangen wurde, am 30. März 1859 in Galizien bei Lemberg in einem Feldbirkengehölz des Dorfes Zubrze zu entdecken. Ich fand nebst anderen Kälte gewohnten Arten (wie *flavicornis*, *parthenias*, *leucophaearia* usw.) am genannten Tage, dessen Nachmittag zu Kälte und Schnee neigte, 5 sehr schöne Stücke (3 ♂♂ und 2 ♀♀), welche, frisch geschlüpft, einzeln und zerstreut in der Nähe des Waldrandes am Fuße junger Buchen saßen, die hier als freiwillig eingesprengte Mitbewohner gern gesehen werden. An den Birken, die ich ebenso genau und sorgfältig absuchte, fand ich kein Stück. In der Ruhe legt der Schmetterling die Vorderflügel so zusammen, daß sich die geschlossenen Innenränder mit dem gewohnten Zähnchen über den Rücken erheben. Mit einer Nadel durchstoßen, bewegt er sich nur sehr langsam, als wenn er sich tot stellen wolle. Puppenhülsen konnte ich weder an den Stämmen noch an den Wurzeln finden, obgleich ich fleißig danach suchte. Deshalb kann ich zur Zeit auch nicht sagen, ob die Puppen in einem Gespinste, oder in abgefallenen Blättern versponnen, in der Erde oder auf dem Boden verborgen liegen, d. h. ob die Verpuppung ober- oder unterirdisch erfolgt. Im April habe ich sehr oft den erwähnten Birkenwald und einen benachbarten Eichenwald bei dem Dorfe Bednarówka durchsucht, aber nie wieder ein einziges Stück der *sieversii* seitdem angetroffen, woraus ich schließe, daß die Art auch in unseren Gegenden selten ist. Da nun *sieversii* in dem

Birkenwalde bei Zubrze, der außer Haselnuß- und Brombeergestrüch nur noch einige Buchen und Eichen als weiteren Bestand aufweist, zweifelsohne geboren ist und alle gefangenen Stücke an Buchen saßen, so ist es wahrscheinlich, daß die Raupen auf *Fagus silvatica*, vielleicht auch auf *Betula alba* lebten.“ —

Eine weitere Abhandlung über *Odontosia sieversii* ist in den „Materialien zu einer Lepidopterenfauna Galiziens, nebst systematischen und biologischen Beiträgen“ von Thaddäus Garbowski, Wien 1892, enthalten. Der berühmte Verfasser schreibt: „*Odontosia sieversii* Schaufelberger (von E. Ménétriès zuerst in den *Etudes entomologiques* von Motschulsky 1856 beschrieben). Die Ménétrièssche Abbildung (♂) in der „*Enumeratio corporum animalium Musei Imp. etc.*“, Petropoli (pars II 1857, t. XVI, 3) ist besser geraten als die in Millières „*Jconographie*“; sie ist aber ebenfalls zu roh ausgeführt, die Antennen zu schwach gekämmt, die Unterseite nicht richtig getroffen. Galizische Stücke sollen (nach E. Heyne) heller gefärbt und spärlicher bestäubt sein als die russischen. Einer der seltensten Schmetterlinge überhaupt. Ueber die Entdeckung dieser *Notodontide* schreibt Ménétriès (*Enumer. Pars II*, p. 154, 155): (Description) d'après quatres individus mâles, parfaitement semblables entre eux et un individu femelle. Le premier mâle fut trouvé par M. Bremer en 1852 et fait partie de la belle collection de M. Sievers. Le second mâle fut pris le 12 mai 1853 par M. Morawitz, qui en 1855 prit le 14 mai une ♀, qui se trouve dans la collection de M. Schaufelberger. Un troisième mâle fut trouvé par M. Albrecht et enfin le Dr. Jven prit le 1 avril 1856 un individu mâle qu'il offrit au Musée de l'Académie. Il est probable, que la chenille vit sur le bonleau, car M. M. Bremer et Morawitz ont pris le papillon sur le tronc de cet arbre.“*)

„F. H. Lang schreibt in seinem kleinen und wenig bekannten Aufsätze „Ueber die Raupe von *Lophopteryx sieversii* Mén.“¹⁾ wie folgt: „Den 10. und 11. Mai 1875 gelangte ich in Lachta (Petersburger Gouvernement) in den Besitz von drei Exemplaren von *Loph. sieversii*, und zwar auf dem Nachtfang mit dem Kätscher. Leider war die eigentliche Flugzeit schon vorüber und die Tiere schon etwas beschädigt.“ — Sonst habe ich nur zwei kurze Notizen von C. A. Teich aus Riga gefunden. In seinem Aufsätze „*Lepidopterologische Notizen aus Livland*“²⁾ sagt er: „Mitte April 1879 besaß er eine *Odont. carmelita* Esp. in seiner Sammlung, welche später Baron von Nolcken als *Od. sieversii* erkannte; ein anderes Exemplar fing ein Student aus Dorpat im April am Peipusse.“ Im Jahre 1885 schreibt Teich: „Von dieser schönen, hochseltenen Art fand ich am 14. April in Hemmern ein Pärchen an einem Birkenstamme, offenbar frisch entwickelt.“ — In

*) Deutsch: (Ménétriès beschrieb *sieversii*) nach vier männlichen Stücken, welche einander vollkommen gleichen, und einem ♀. Das erste ♂ wurde von Herrn Bremer im Jahre 1852 gefunden und befindet sich in der schönen Sammlung des Herrn Sievers. Das zweite ♂ fing am 12. Mai 1853 Herr Morawitz, welcher am 14. Mai 1855 auch ein ♀ erbeutete, das sich in der Sammlung des Herrn Schaufelberger befindet. Ein drittes ♂ fand Herr Albrecht, und am 1. April 1856 fing noch Dr. Jven ein ♂, das er dem Museum der Akademie überließ. Es ist wahrscheinlich, daß die Raupe auf Birke lebt; denn die Herren Bremer und Morawitz haben den Schmetterling am Stamme dieses Baumes gefangen.

¹⁾ In „*Horae societatis entomologicae rossicae*“ Tom. XII, 112.

²⁾ In der Stettiner Entomologischen Zeitung 1884 und 1885.

Galizien hat sie Nowicki (vor 1860) „in betuleto campestri“ zwischen dem Dorfe Zubrze und Lemberg am 30. März nachmittags in fünf Stücken und, wie er angibt, an Stämmen junger Buchen (juvencarum fagorum), unweit vom Waldessaume, entdeckt. Aus den früheren Zitaten leuchtet ein, daß Nowicki nur absichtlich von Buchen redet, in der Wirklichkeit aber die Schmetterlinge an Birkenstämmen gefunden hat; in späteren Jahren hat er sie trotz seiner zahlreichen Exkursionen und eines sorgfältigen Nachsuchens kein zweites Mal bekommen. Erst im Jahre 1880 hat sie Watzka wiedergefunden, und zwar in einem andern gemischten Walde bei Lemberg, in der Nähe des Dorfes Pasielka; es war ein frisch entwickeltes, noch weichflügeliges Weibchen und saß am 8. April an einem Birkenstamme, etwa einen Fuß hoch vom Boden; die Verpuppung geschieht offenbar, wie bei anderen Notodontiden, in der Erde. In den folgenden Jahren wurden in Galizien noch fünf andere Stücke gefunden, und zwar am 15. und 28. April, immer in den ersten Frühlingstagen, welche je nach der Stärke des vorangegangenen Winters Ende März oder erst Ende April eintraten. In Petersburg, wo das Klima viel rauher und kälter ist, dauert die Flugzeit bis in den Mai hinein. Sämtliche Stücke saßen unter ganz gleichen Verhältnissen unten an Stämmen ausgewachsener und alter Birken, besonders in einem mit Buchen gemischten Reviere bei Jaroslau. Ein ♀ war so abgenutzt, daß ihm von den Flügeln der rechten Seite nur zerfetzte Stummel übrig geblieben waren (trotzdem wurde es später durch E. Heyne veräußert). Außer uns und Nowicki hat merkwürdigerweise niemand diese *Odontosia* im Gebiete gesehen.“

„Im allgemeinen wird *Od. sieversi* in Galizien nicht seltener sein als z. B. die biologisch und habituell mit ihr übereinstimmende *Ap. hispidaria* S. V. oder gar *Eu. strataria* Hufn. Nur das Absuchen der Stämme, des einen nach dem andern, in gebückter Haltung erfordert ein sehr geschultes und scharfes Auge und viel Ausdauer. Lang schreibt darüber: „Daß diese Spezies bisher so selten gefunden wurde, glaube ich hauptsächlich der Scheu zuschreiben zu müssen, schon um diese Zeit, anfangs Mai, wo gewöhnlich noch raue Witterung vorherrschend ist, nächtliche Exkursionen zu unternehmen; und ich bin überzeugt, daß diese an geeigneten Stellen, an gelinden Abenden, zuweilen mit Erfolg gekrönt würden.“ Freund Puhlmann versichert mir zwar, er habe beim Ködern manchmal geflogene und zur Eiablage beschaffene *carmelita*-Weibchen an den angestrichenen Stämmen erhalten, dies muß aber nur in exceptionellen Fällen und nur bei gewissen, geeigneten Lockmitteln stattfinden.“

„Ueber die ersten Stände hat bis jetzt nur Lang berichtet; er schreibt: „Ein Weibchen, das bereits angespießt war, legte noch drei Eier, die ich sorgfältig verwahrte und aus denen nach zwei Wochen die jungen Räumchen auskrochen. Da nun dieser Schmetterling mit *carmelita* sehr nahe verwandt ist und derselbe bisher nur in der Nähe von Birken oder auf Birkenstämmen sitzend gefunden wurde, so war anzunehmen, daß die Raupe dieselbe Futterpflanze mit jener gemein habe, was sich auch erwies, als ich ihnen dieselbe vorlegte. Den 10. Juni, demnach in einem Zeitraume von vier Wochen, waren die Raupen völlig ausgewachsen. Während ihres Wachstums konnte ich durchaus keine Veränderung in Farbe und Zeichnung an ihnen wahrnehmen. Auch bemerkte ich trotz meiner genauesten (?) Beobachtung keine Häutung.“ Die Raupe beschreibt Lang folgen-

dermaßen: „Die Raupe hat eine Länge von 1 Zoll 4 Linien, ist gelbgrün, Kopf und Füße desgleichen, mit acht hellgelben Längsstreifen, von denen die beiden oberen Rückenlinien etwas breiter sind als an den Seiten. Auf dem vorletzten Leibring steht ein stumpfer Höcker. Luftlöcher schwarz und gelb eingekantet. Einige Tage vor ihrer Verwandlung verlieren sich die gelben Streifen, und sie nimmt eine glänzend grüne, etwas dunklere Färbung an, die allmählich in Rotbraun übergeht. Die Verwandlung geschieht in der Erde.“ — Es wird auch bei der Beschreibung der *carmelita*-Raupe ihr fettiges, glänzendes Aussehen erwähnt, ich weiß jedoch nicht, ob dasselbe auch erst vor der Verpuppung zur Entwicklung kommt; mein einziges präpariertes Exemplar (von E. Heyne) zeigt davon allerdings keine Spur. Ueber diese Zucht entnehme ich aus brieflichen Mitteilungen des Verfassers folgende Aufklärung (Jänner 1891): „Leider ist meine Arbeit lange nicht vollständig, da ich gerade um diese Zeit durch Krankheit von genaueren Beobachtungen abgehalten wurde und somit manches Interessante sich meiner Beobachtung entzogen haben mag. Aus demselben Grunde mag auch die Zucht mißglückt sein. Leider konnte ich seitdem trotz der größten Mühe und Ausdauer nie mehr diesen merkwürdigerweise so sehr seltenen Falter erbeuten, obwohl ich jährlich zu seiner Flugzeit nach ihm jage.“

„Schließlich habe ich noch beizufügen, daß ich Ende Juni 1891 eine Reise nach Jaroslau unternahm, nur um nach der Raupe zu suchen; zu meinem größten Bedauern fand ich jedoch jenes Revier (Eigentum des Grafen S.), wo der Falter früher gefunden wurde, bereits exploitiert und die Bäume gefällt. In den benachbarten Waldteilen aber sind die Birken so hoch gewachsen, daß ich kaum die untersten Zweige erreichen konnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß *O. sieversi* von St. Petersburg an über Livland und ganz Polen bis zum Dniestr verbreitet ist; die berühmte Biatobrzerzer Waldwüste in Lithauen, die Heimat des *Bos urus*, dürfte auch dieser *Odontosia* ausgezeichnete Existenzbedingungen bieten.“

„Watzka soll von einem am 12. April 1882 in dem erwähnten Jaroslauer Walde gefangenen defolirten Weibchen Eier erhalten und die Zucht im Freien, im Walde, versucht haben; sie ging zu Grunde, weil die Birke nach vier Tagen gefällt wurde. Die Eier waren klein, von weißlich grauer Farbe.“ —

Unabhängig von den bisher angeführten Verfassern erschien im Jahre 1905 von Dr. Stanislaus Klemensiewicz eine Abhandlung in polnischer Sprache „Ueber neue und wenig bekannte Schmetterlingsgattungen Galiziens.“ Das darin über *Odontosia sieversi* Gesagte lautet in deutscher Uebersetzung:

„Herr Romaniszyn schreibt: Am 23. April v. J. fand ich in Brzuchowice bei Lemberg ein ♀ dieses bei uns seltenen Tieres, welches an einem Fichtenstamme saß; in der Nähe befindet sich ein Birkenwäldchen. Dieses Weibchen legte nach 2 bis 3 Tagen 14 Eier. Das Ei ist halbkugelig, ungefähr 1 mm im Durchmesser, milchweiß, oben mit einer hellbronzefarbenen Mikropyle. Zu bemerken ist, daß diese Farbe sich bis zum Ende nicht ändert. Schon am achten Tage, d. i. am 3. Mai, schlüpfen die Räumchen. Die Raupe ist anfangs blaßgrün mit etwas hellgelbem Kopfe. An jedem Leibring befinden sich oben 2, seitwärts je 3 nicht zu lange dunkle Härchen, am Kopfe einige dunkle Haarpinselchen. Nach der Futterannahme wird die Raupe mehr grün, und es

treten an den Seiten 4 weißliche Linien deutlicher hervor. Die Raupen sind sehr gefräßig und wachsen deshalb außergewöhnlich rasch. Sehr interessant sind die Häutungen. Nach der ersten Häutung, welche bereits schon am 4. Tage nach dem Schlüpfen aus dem Ei erfolgt, sind die Räumchen weißlich grün und die Linien werden deutlicher; der Kopf wird grün und die Haare sind weiß und kurz. Die zweite Häutung folgt rasch auf die erste, und zwar so, daß einige Räumchen erst zum erstenmal sich häuteten, während die andern schon im Begriffe waren, die zweite Häutung durchzuführen. Nach der zweiten Häutung ändert sich das Aussehen der Raupe insoweit, als je vier helle Längslinien an den Seiten und ein dunkelgrüner Strich am Rücken hervortreten. Auf dem elften Ringe zeigt sich ein schwacher Höcker. Nach der dritten und zugleich letzten Häutung, welche rasch nach der zweiten erfolgt, ändert sich die grüne Farbe der Raupe nicht, doch sieht sie jetzt dicker aus und wird gelb durchscheinend. Die erwachsene Raupe ist ungefähr $4\frac{1}{2}$ cm lang, hat einen grünen Kopf und wird später kupferbraun. — Wie wir sehen, ist die Lebensdauer der Raupe ungefähr drei Wochen. Sie lebt im Mai auf Birken und verpuppt sich an der Erde unter Moos, indem sie sich aus Moos und Erde ein Gespinnst verfertigt. Die Puppe ist dunkelbronzefarbig. Soweit mir bekannt ist, hatte in Galizien vorher niemand Gelegenheit, diese seltene Art zu züchten.“

Aus dem Angeführten kann zusammenfassend folgendes festgestellt werden: Zuerst wurde die besprochene Falterart von Bremer im Jahre 1852 gefangen. Dieses Stück (♂) gelangte in die Sammlung von Sievers. Im Jahre 1855 wurde sie von Morawitz (Sammlung Schaufelberger) und 1856 von Albrecht und Dr. Jven (Musée de l'Académie) gefunden. Im Jahre 1856 beschrieb zuerst Ménétrières diese *Odontosia* und nannte sie nach Sievers *sieversi*. Ueber die Fundorte dieser Tiere werden keine näheren Angaben gemacht; doch wird man in der Annahme nicht fehlgehen, daß es sich in diesen Fällen um Tiere aus Rußland (Umgebung von Petersburg und Moskau?) handelt. Erst F. H. Lang gibt 1875 Lachta (Petersburger Gouvernement) als Fundort an. In Galizien fand Nowicki die Art 1859 zwischen Lemberg und dem Dorfe Zubrze, Watzka 1880 bei Lemberg in der Nähe des Dorfes Pasiaka und 1882 bei Jaroslan. Erst im Jahre 1904 wurde sie von Romaniszyn in Brzuchowice bei Lemberg wiedergefunden. — In allen diesen Fällen handelte es sich jedoch um einzelne und nur zufällig gefundene Stücke, so daß das Tier bis zur Entdeckung der Fundorte in Mähren durch Schellenberg, Kunz und Bahr tatsächlich gleichsam verschollen und Jahrzehnte hindurch der Mehrzahl der Entomologen unbekannt blieb. Zwar wurde 1891 von Kunz in der Nähe von Wagstadt zufällig ein abgeftogenes ♀ erbeutet; nachdem aber das Tier trotz eifrigen Suchens bei Wagstadt nicht mehr gefunden wurde, dürfte es sich in diesem Falle um ein aus dem angrenzenden Mähren zugeftogenes Stück handeln, wo auch die Art tatsächlich von den Genannten an den jetzt bekannten Fundorten entdeckt wurde. Schellenberg und Kunz versuchten auch, die Raupe im Freien zu klopfen, jedoch ohne Erfolg. Nur ein einziges Mal fand der letztere eine an einem Birkenstamme kriechende Raupe, welche zufällig heruntergefallen sein dürfte. Die Erfolglosigkeit des Klopfens erklärt sich wohl damit, daß die biegsamen und geschmeidigen Aeste älterer Birken eine viel zu geringe Erschütterung dabei erleiden.

Stücke aus Rußland und Galizien liegen mir nicht vor, auch ist mir nicht bekannt, ob sich jemand im Besitze solcher befindet; daher kann ich keinen Vergleich mit mährischen Stücken anstellen.

Zu den Hesperiidae und dem i-postscriptum.

Von Prof. M. Gillmer, Cöthen (Anh.)

Der Verfasser der Aufsätze über den südfranzösischen Apollofalter und über die Schmetterlinge der spanischen Sierra de España untersucht in den Nummern 3 und 4 dieser Zeitschrift die Frage, ob es Hesperidae oder Hesperiidae heißen müsse und kommt leider zu keinem befriedigenden Ergebnisse, zum wenigsten wenn man den Schluß-Satz seiner Arbeit auf S. 32 in Betracht zieht.

Die Antwort auf seine Frage: „Hesperidae oder Hesperiidae?“ kann doch nur *Hesperiidae* lauten, denn die Schmetterlinge der Gattung *Hesperia*, welche der ganzen Familie den Namen gaben, sind doch keine Töchter des Hesperus, sondern die Gesamtheit aller zur Fabricischen Gattung *Hesperia*, die zu dessen Zeiten alle bekannten Hesperiden umfaßte, gehörigen Dickköpfe. Die Gattung heißt eben *Hesperia* und nicht Hesperus, und wenn an den Stamm von *Hesperia* die Patronymikalendung „idae“ gehängt wird, wie die Nomenklatur-Regeln vorschreiben, so kann nur *Hesperiidae* entstehen. Dasselbe gilt für die auf S. 32 angeführten Beispiele *Castnia* bis *Gelechia*, und wie ich noch hinzufügen möchte, *Saturnia-Saturniidae*. Eine Zusammenziehung des doppelten i zu einem einfachen kann hier nicht in Betracht kommen, wie es z. B. bei Widmungsamen stattfinden dürfte. Die lateinische Endung „us“ wird nur an Personennamen bestimmter Endungen gehängt, wie z. B. Hoffmann—Hoffmannus, Fischer—Fischerus, Engelhart—Engelhartus, Bienert—Bienertus, Woodward—Woodwardus, Stephan—Stephanus, Gualtier—Gualtierus, Linné—Linnaeus usw.; die übrigen hängen meistens „ius“ an und bilden den Genitiv auf „ii“, das auf Ein „i“ zusammengezogen werden darf. Doch hat dieses doppelte Genitiv-„i“ nichts mit dem doppelten „i“ in *Hesperiidae* zu tun.

Zum Schluß möchte ich unserm verehrten Herrn Kheil noch bemerken, daß Linnaeus in der 10. Ausgabe seines *Systema Naturae*, 1758 S. 2: „*P. Loeflingii* in Hispaniam et Americam. 1751“ schreibt; zu ergänzen ist „itineria“. Dann wird Willkomm wohl „modernisiert“ haben. Nicht um eine Zusammenziehung oder um eine „Abneigung gegen das doppelte i“ handelt es sich bei den Neueren, sondern darum, den Personennamen so wenig wie möglich zu ändern, damit er kenntlich bleibe. Deshalb jetzt Schmidti, Herrichi, Nickerli, Stentzi, Heydenreichi usw. gegenüber früher Schmidtii, Herrichii, Nickerlii, Stenzii, Heydenreichii usw. Der Kapitän Ross und der Entomologe Rossi würden latinisiert beide gleichlauten: Rossius. Benennt man nach ersterem ein arktisches Tier, so würde es nach alter Bezeichnung Rossii statt nach neuerer Rossi heißen, während eine Widmung für Rossi früher und jetzt Rossii lauten müßte. Dadurch würde zu Gunsten der Deutlichkeit die Erweisung falscher „honores“ vermieden. So kam seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts allmählich das „i-postscriptum“ für die Widmungsamen in Aufnahme.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Bohatschek Leopold

Artikel/Article: [Odontosia sieversi Mén. 33-40](#)